

Erinnerung an Karl May

Vor fünfundzwanzig Jahren, am 30. März 1912, ist Karl May gestorben. Seine Bücher, die er in Laufe eines halben Jahrhunderts geschrieben hat, eine Unzahl von Indianergeschichten und Reiseerzählungen, haben ihn überlebt; in mehr als sieben Millionen Bänden sind die Schriften des Volksschriftstellers Karl May in Deutschland verbreitet, und kaum einen deutschen Jungen gibt es, der sich nicht an den Abenteuern Winnetous und Old Shatterhands, Kara Ben Nemsis und der anderen Helden, die der Phantasie Karl Mays ihr Dasein verdanken, begeistern würde.

Die Jugend des am 25. Februar 1842 zu Hohenstein-Ernstthal Geborenen, war wenig freudvoll. Sein Vater war ein armer Weber, dessen Fleiß ebenso groß war wie seine Sehnsucht nach Bildung; der Sohn haßte und liebte ihn gleichzeitig, denn „am Webstuhl hing ein dreifach geflochtener Strick, der blaue Striemen hinterließ, und hinter dem Ofen steckte der wohlbekannt birkene Hans ...“ Die Mutter war „eine Märtyrerin, eine Heilige, immer still, unendlich fleißig“, und oft lag die Last der Sorge für den Unterhalt der Familie allein auf ihren Schultern. Vier Jahre lang ist der Knabe Karl May völlig blind gewesen. „In dieser Zeit der Blindheit erfährt er die Märchen der Großmutter, verbindet sich seine Seele für immer mit der Welt der Volksdichtung. Die Gestalt der Großmutter ist für seine Jugend, ja für sein ganzes Leben von solcher Bedeutung, daß in diesem kindlichen Verhältnis bereits die Wurzeln seines Schicksals erkennbar sind“, sagt Heinz Stolte in „Der Volksschriftsteller Karl May, Beitrag zur literarischen Volkskunde“, einer Arbeit, die von der Philosophischen Fakultät der Universität Jena als Dissertation angenommen wurde.

Lange Zeit ist der Schriftsteller Karl May stark angefeindet worden, und die Vorwürfe, die man gegen ihn erhob, richteten sich nicht nur gegen den Schriftsteller, sondern mehr noch gegen den Menschen, dessen Jugend verdunkelt war von Erlebnissen, die ihn ins Gefängnis geführt hatten; nicht nur die Torheiten des Zwanzigjährigen wurden vierzig Jahre später ans Licht gezerrt, auch das Privatleben Karl Mays, die unglückliche Ehe, bot Gelegenheit, ihn abträglich zu beurteilen, und der Verfasser der Bücher, die von der Schuljugend verschlungen wurden, der Mann, der gern ein wenig moralisierte, wurde als „abschreckendes Beispiel“ charakterisiert, als Heuchler, als Betrüger.

Aber mochten zünftige Literaten und Tagesschreiber sind mit dem Menschen Karl May, mit der Bewertung nach künstlerischen und literarischen Maßstäben, mit der Sittlichkeit des Schriftstellers, mit seiner erzieherischen Bedeutung und ähnlichem befassen, die Jugend las seine Erzählungen, griff immer wieder nach den Bänden, von denen es 64 in seinen Gesammelten Werken gibt; sie reiste mit ihm „Durch die Wüste“, „Durchs wilde Kurdistan“, „Von Bagdad nach Sтамbul“, „Durch das Land der Skipetaren“. Der Jugend war es durchaus gleichgültig, ob Karl May jemals in Amerika oder im Orient gewesen, ob er am 4. April 1899 seine erste Amerikareise als fast Sechzigjähriger antrat und im Herbst 1909 zum zweiten Male nach der Neuen Welt reiste – Winnetou und Old Shatterhand, Marah Durimeh und Tatellah-Satah, Kara Ben Nemsis und Bruder Jaguar waren Helden, mit denen die Jungen lebten, und die Silberbüchse, der Bärenlöter und der Henry-Stutzen waren für sie Realitäten, solange sie ihren „Karl May“ in der Hand hatten und darin lasen. –

Eine bunte Welt ist der Phantasie Karl Mays entsprungen; aber in der Art, wie er bei der Beschreibung der Sahara vom Mond zur Erde reist, wie er in der Phantasie quer durch Südamerika bis in die Kordillern vordringt, ist er Meister. „Er reißt die Tatsachen und erdkundlichen Gegebenheiten in sich hinein, verwandelt sie in der heißen Buntheit seiner Seele, um sie dann in farbigen Bildern wieder von sich zu geben. Er denkt mit der Phantasie. In dieser Art zu gestalten ist er wie geschaffen zum Volkserzieher und Lehrer, zum Vermittler zwischen ober-schichtlicher und unter-schichtlicher Geistigkeit. Er vermittelt eine Fülle von Wissen, die er zuweilen mit großer Geschicklichkeit in den Strom seiner erbauenden, begeisternden oder erzählenden Rede hineinfließen läßt.“ So zeigt Heinz Stolte ihn in seiner Doktorarbeit, die einen Weg weisen soll, „die ‚Karl-May-Frage‘ der öffentlichen Wissenschaft einzuordnen, indem sie seine Gestalt an die Stelle unserer kulturellen Welt rückt, an die sie nach unserer Ansicht gehört“.

In Radebeul, in seiner Villa „Old Shatterhand“ ist Karl May am 30. März 1912 gestorben. Ein Museum, in dem Sachkenntnis und Sammeleifer Kriegsschmuck und Jagdwaffen der Prärieindianer, Skalps, Musikinstrumente, Friedenspfeifen, Büffelhäute und Perlenarbeiten, Sattelzeug und Mokassins, zusammengebracht haben, lebensgroße Apachenfiguren neben Irokesen stehen, hält die Erinnerung an den Schriftsteller wach, der den Rothäuten ein literarisches Denkmal errichtet hat; nicht nur begeisterte Knaben

pflegen sich hier einzufinden, auch echte Indianer haben hier schon ihr kultischen Tänze aufgeführt.

Der Erinnerung an Karl May bedarf es kaum, denn (wie Stolte sagt) „Karl May ist zu einer geistigen Großmacht geworden, die um so unerschütterlicher feststeht, in je unscheinbareren menschlichen Tiefen sie verankert liegt. Dabei besteht diese Bedeutung durchaus nicht etwa in einer überragenden Genialität des Dichters, sondern eben nur in der Tatsache, daß sein Schaffen so sehr dem unmittelbarsten Empfinden und Bedürfnis der Masse entspricht ... Volksdichter kann niemand sein oder werden aus gutem Willen und einer, wenn auch noch so heiligen Ueberzeugung, sondern nur aus Zwang und Schicksal; niemals entsteht Volksdichtung aus romantischer Schwärmerei für Volk und Volkstum, sondern nur aus jener allein im Volk geborenen Sehnsucht ‚darüber hinaus‘. Nur ein Hungernder und Sehnsüchtiger, ein Geringer an geistigem Glanz, aber ein Reicher an Träumen und Unerfülltheiten wie Karl May, ein Schwebender zwischen zwei schicksalhaften Welten, kann Volksdichter sein“.

H. F. W. K.

Aus: General-Anzeiger der Stadt Frankfurt am Main. 61. Jahrgang, Nr. 73, 30.03.1937, S. 2.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019